

Beeindruckende Lieder im Herbst des Lebens

Predigt zum Aschermittwoch 2021

Einige große Sänger der Country- und Folkszene haben sich im Herbst ihrer Karriere intensiv mit dem Tod auseinandergesetzt und dazu beeindruckende Lieder geschrieben:

Jonny Cash (1932-2003) singt - kurz nach dem Tod seiner Frau, selbst im Rollstuhl schwerkrank - mit brüchiger Stimme im Walzertakt von seinem Glauben an die Auferstehung, als ob er seinem Tod entgegentanzen wolle. In seinem Lied „1 Corinthians 15,55“ denkt er über den Paulus-Vers nach: „Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?“

In seinem letzten Album legt Leonard Cohen (1934-2016) mit knurriger Stimme Rechenschaft über sein bewegtes und von Depressionen geplagtes Leben ab.

Sein kanadischer Landsmann Gordon Lightfoot zieht ebenfalls Lebensbilanz und stellt fest, dass vieles misslungen ist. Die Strophen enden mit der Erkenntnis, dass wir alle zum Staub zurückkehren (Return into Dust).

Ein echtes Aschermittwochlied hat Kris Kristofferson im Alter von 76 Jahren für sein Album „Feeling Mortal“ geschrieben. Der Text des Liedes lautet:

*Völlig wach und mich sterblich fühlend
in diesem Moment des Traums,
dieser alte Mann da im Spiegel
und sein zittriges Selbstwertgefühl.
Heute hier und morgen schon tot-
So soll der Weg nun mal sein.
Mit einem leeren blauen Horizont
so weit wie ich nur sehen kann.*

*Gott Allmächtiger, hier bin ich
Bin ich da wo ich sein sollte?
Ich habe begonnen, langsam zu versinken
wie die Sonne ins Meer.
Und ich danke meinen Glückssternen
von hier bis in die Ewigkeit.
Für den Künstler, der du bist
und den Mann, den du aus mir gemacht hast.*

*Hübsche Reden, die noch unausgesprochen sind,
Perfekte Kreise im Sand,
Regeln und Versprechen, die ich gebrochen habe
und die ich immer noch nicht verstehe.
Früher oder auch später werde ich gehen.
Ich bin auf jeden Fall ein Gewinner
Für das Lachen und die Liebe
Mit denen ich heute lebe.*

„Ich bin hellwach und fühle mich sterblich“ - der Tenor des Liedes. Der Sänger spürt seine Endlichkeit, seine Zerbrechlichkeit und Verletzlichkeit. Aber davon will er sich nicht trübsinnig oder lethargisch machen lassen, sondern sein Leben „hellwach“ angehen.

Hellwach für die Kostbarkeit der Tage, Wochen und Jahre, die mir geschenkt werden; für das Schöne, das ich erleben darf. Für das Lachen und die Liebe, die das Leben reich machen. Für die Glückssterne im Leben.

Hellwach auch für die Begabungen und Fähigkeiten, die mir ins Leben mitgegeben wurden, an denen ich meine Freude hatte und die mich zu dem gemacht haben, was ich bin.

Hellwach aber auch für die Ungereimtheiten im Leben, für den Alltagstrott, der das Leben manchmal mürbe macht; für das, was noch ungelöst und zu bereinigen ist.

Hellwach für die Frage aller Fragen, wenn ich mir vorstelle, ich stehe vor meinem Herrgott: „Allmächtiger Gott, hier bin ich. Bin ich da, wo ich sein sollte?“

Das Wort eines alten Country-Sängers: „Ich bin hellwach und fühle mich sterblich“ - ich meine, nicht nur ein Wort für die Fastenzeit, sondern ein bedenkenswertes Motto für ein ganzes Leben.

(Die Predigtidee verdanke ich Wolfgang Raible)

Einleitung

So vieles war und ist - seitdem das Coronavirus die Welt in Atem hält - anders geworden. Dieses Coronavirus hat auch unsere Gottesdienste stark verändert. Statt des Weihwasserbeckens ein Desinfektionsständer. Statt des gewohnten Stammplatzes Einweisung auf einen ausgezeichneten Platz. Kein Volksgesang mehr. Der Mund-Nasenschutz macht das „Singen verboten“ auch noch nach außen hin sichtbar. Stattdessen ist experimentieren mit Hineinsprechen der Liedtexte angesagt. Schmerzlich wird der Friedensgruß vermisst, ein belebendes Element in unseren Gottesdiensten, und wird so schnell auch nicht mehr in unseren Gottesdiensten heimisch werden.

Auch auf die symbolische Zeichen hat das Coronavirus seine Auswirkung. Zu große Nähe, Berührungen sollen vermieden werden. Der Priester darf bei einer Taufe das Kind nicht mehr mit Chrisam salben. Der persönliche Blasiussegen durfte nicht zugesprochen werden.

Auch der Aschenritus am Aschermittwoch kann nicht in der gewohnten Form stattfinden, dass das Aschenkreuz auf die Stirn gezeichnet wird. Stattdessen wird in Coronazeit die Asche aufs Haupt gestreut. Oder wer von den Frauen einen Hut oder eine Mütze aufhat, dem streue ich Asche auf die Hand und sie kann sich selbst das Kreuz damit auf die Stirn zeichnen.

Wenn für uns auch ungewohnt, so gewinne ich doch dem Corona-Aschenritus in diesem Jahr etwas ab. So lautet eine flapsige Bemerkung „Asche über mein Haupt“ und bedeutet: Ich habe einen Fehler gemacht, gebe zu, dass mein Tun nicht richtig war. Asche über das Haupt ist also ein Reue-Ritus.

Im Judentum war Asche über das Haupt streuen auch ein Trauerritus. Wenn ein Angehöriger starb, so streute man sich Asche über das Haupt als Zeichen der Trauer und des Schmerzes. Asche über das Haupt machte dadurch die Vergänglichkeit des Lebens bewusst.

So kann uns in diesem Jahr die Form des Aschenritus „Asche über mein Haupt“ zwei Dinge bewusst machen:

1. Ich gestehe ein, ich bin nicht fehlerfrei
2. Ich weiß, dass unsichtbar über mir ständig das Damoklesschwert der Vergänglichkeit und Sterblichkeit schwebt.

Fürbitten

Die Fastenzeit beginnt mit dem Zeichen der Asche. Unter diesem Zeichen bitten wir dich:

1) Asche ist ein Zeichen für Tod und Vergänglichkeit. Oft verdrängen wir den Gedanken, dass wir endlich sind und sterben müssen.

Wir bitten dich, Gott: Lass uns in dieser Fastenzeit neu aufgehen, wie kostbar jeder Tag unseres Lebens und wie zerbrechlich unser Leben ist.

2) Die Farbe Grau der Asche ist ein Zeichen für ein schales Lebensgefühl und Sinnlosigkeit.

Wir bitten dich, Gott: Lass uns abwägen können, was wichtig und wertvoll ist und was scheinbar nur glänzt

3) Asche ist ein Zeichen von Schmerz und Trauer. Immer wieder leiden wir unter eigenen Unzulänglichkeiten oder trauern Vergangenen nach.

Wir bitten dich, Gott: Lass uns nach vorne schauen und Freude an der Gestaltung von gesteckten Zielen haben

4) Asche ist ein Zeichen von Reue und Umkehr.

Wir bitten dich, Gott: Lass uns in dieser Fastenzeit darauf achten, dass wir in unserem Reden und Handeln unseren Mitmenschen gerecht werden

Pfarrer Stefan Mai